

Predigt über Epheser 4, 22-32 (Pfr. O. Ruoff, 23.10. 2022)

Ich sagte ja bereits: Heute wird Christian Koch als neuer Vikar in unserer Gemeinde begrüßt. Ich hoffe, dass er in unserer Gemeinde manches lernt – und sei es vielleicht manchmal auch, wie man es nicht macht. Heute zum Beispiel mache ich etwas, was ein Vikar in der Regel nicht machen soll: Ich halte mich nämlich nicht an den vorgeschlagenen Predigttext. Für jeden Sonntag ist ein Predigttext vorgeschlagen. Oft nehme ich den auch – manchmal aber aus verschiedenen Gründen auch nicht. Der für heute vorgeschlagene Predigttext ist die schöne Geschichte, die wir vorhin in der Lesung gehört haben von der Heilung des Gelähmten. Und ich nehme den Text nicht, weil ich in vier Wochen darüber predigen werde. Beim Abschluss-gottesdienst unseres Gemeindefestivals „Auf Schatzsuche“, das jetzt am Dienstag beginnt. Wenn sie also eine Predigt zu diesem Text hören möchten, nehmen Sie an dem Seminar teil und kommen Sie zum Abschlussgottesdienst. Heute ein anderer Predigttext, der auch für den 19. Sonntag nach Trinitatis, den wir heute haben, vorgeschlagen ist. Aber nicht in diesem Jahr. In diesem Text stehen viele Aufforderungen, wie man sich als Christenmensch verhalten soll. Man kann diese Aufforderungen sehr missverstehen: Wenn man sie nämlich im Sinne eines sprichwörtlich gewordenen lateinischen Satzes versteht: *Do ut des*: Ich gebe, damit du gibst. Ich gebe etwas, ich tue etwas, ich leiste etwas, ich lege christliche Verhaltensweisen an den Tag, damit Du, Gott, mir dann etwas zurückgibst: Liebe, Vergebung, das ewige Leben. So wurde, so wird christlicher Glaube oft verstanden. Aber eigentlich ist es im christlichen Glauben genau anders herum: Nicht: *Do, ut des*: Ich gebe, damit du mir dann auch gibst. Sondern: *Do, quia dedisti*: Ich gebe, weil Du mir zuvor etwas gegeben hast. Weil Du, Gott, mir Liebe, Vergebung, ewiges Leben schenkst, ohne dass ich das verdient habe, deswegen möchte ich mich diesem Geschenk entsprechend verhalten. Nicht *do ut des*, sondern, *do, quia dedisti* – das ist quasi das Vorzeichen für die Ermahnungen und Aufforderungen, die in unserem Text stehen. Ich lese uns aus dem Epheserbrief Kapitel 4, 22-32: *Legt also eure frühere Lebensweise ab! Ja, legt den ganzen alten Menschen ab, der seinen Begierden folgt! Die betrügen ihn nur und führen ihn ins Verderben. 23 Lasst euch in eurem Denken erneuern durch den Geist, der euch geschenkt ist. 24 Zieht den neuen Menschen an, den Gott nach seinem Bild geschaffen hat und der gerecht und heilig lebt aus der Wahrheit Gottes, an der nichts trügerisch ist. 25 Legt das Lügen ab und sagt zueinander die Wahrheit; denn wir alle sind Glieder am Leib von Christus. 26 Versündigt euch nicht, wenn ihr in Zorn geratet! Versöhnt euch wieder und lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. 27 Gebt dem Versucher keine Chance! 28 Wer vom Diebstahl gelebt hat, muss jetzt damit aufhören. Er soll seinen Lebensunterhalt durch eigene Arbeit verdienen und zusehen, dass er auch noch etwas für die Armen übrig hat. 29 Lasst ja kein giftiges Wort über eure Lippen kommen! Seht lieber zu, dass ihr für die anderen, wo es nötig ist, ein gutes Wort habt, das weiterhilft und denen wohl tut, die es hören 30 Beleidigt nicht durch euer Verhalten den Heiligen Geist! Er ist wie ein Siegel, das Gott euch aufgedrückt hat, und er verbürgt euch die endgültige Erlösung. 31 Weg also mit aller Verbitterung, mit Aufbrausen, Zorn und jeder Art von Beleidigung! Schreit einander nicht an! Legt jede feindselige Gesinnung ab! 32 Seid freundlich und hilfsbereit zueinander und vergebt euch gegenseitig, so wie Gott euch durch Christus vergeben hat.*

Der Autor Mark Twain hat einmal gesagt: „Viele Menschen haben Schwierigkeiten mit den Bibelstellen, die sie nicht verstehen. Mich dagegen beunruhigen oft viel mehr die Bibelstellen, die ich verstehe.“ Und damit könnte Mark Twain durchaus auch den heutigen Predigttext gemeint haben. Der ist in vielem sehr gut zu verstehen. Aber gerade darum vielleicht auch beunruhigend: „*Legt das Lügen ab und sagt untereinander die Wahrheit*“. Das ist klar und eindeutig. Die Frage ist nur: Tun wir das? „*Versöhnt euch und lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen*.“ Das ist klar und eindeutig. Die Frage ist nur: Tun wir das? Setzen wir das um? Aus den vielen eindeutigen und klaren Ermahnungen greife ich zwei heraus, die mich besonders angesprochen haben. Daher zwei Gedanken zu diesem Text.

1) Der liebe Gott und das liebe Geld

Wem gehört das Geld, das in meinem Portmonnee ist? Mir, ich habe es schließlich verdient? Meiner Frau und meinen Kindern, irgendjemand muss es schließlich ausgeben? Oder gehört es Gott, so wie jemand es mal ausgedrückt hat: Das Geld, das wir haben, ist Gottes Geld in unseren Taschen. Der liebe Gott und das liebe Geld, Geld und Glaube haben miteinander zu tun. Denn mein Geld, mein Besitz ist ja etwas, was meist ziemlich wichtig ist in meinem Leben. Darüber mache ich mir manchmal Sorgen, darüber mache ich mir Gedanken. Vielleicht gerade jetzt angesichts von Energie- und Wirtschaftskrisenganz besonders. Wenn der Glaube, wenn Gott mein Leben prägen soll, dann hat er auch mit dem wichtigen Lebensbereich von Geld und Besitz zu tun. **Wie kann ich so mit dem lieben Geld umgehen, dass der liebe Gott damit zufrieden ist?**

Eine Methode möchte ich da nicht weiterempfehlen, die ein Mann einmal angewandt hat: Der hat das Geld aus seinem Portmonnee genommen, hat gebetet und gesagt: „Gott, ich gebe dir all mein Geld: Ich werf es dir entgegen, ich werf es gen Himmel. Und was Du mir davon wieder geben willst, das behalte ich dann für mich. - Ah, danke Gott, alles für mich.“

Nein, es ist nicht alles für mich. Der Text gibt da eine andere Perspektive. Da heißt es: „**Wer vom Diebstahl gelebt hat, muss jetzt damit aufhören. Er soll mit seiner Arbeit das Notwendige verdienen, damit er den Bedürftigen etwas abgeben kann.**“ Vom Diebstahl leben wir wohl alle nicht. Aber ich lese uns einen Text des Kirchenvaters Basilius aus dem 4. Jahrhundert, da kann einem schon anders werden: ***„Wer ein Kleidungsstück wegnimmt, wird Dieb genannt. Wer aber den Nackten nicht kleidet, obwohl er es könnte, verdient der eine andere Bezeichnung? Dem Hungernden gehört das Brot, das du zurückhältst, dem Nackten das Gewand, das du im Schrank aufbewahrst, und der Schuh, der bei dir verschimmelt, dem Bedürftigen das Geld, das du sicher aufbewahrst.“***

Unser Predigttext sagt, dass wir das Notwendige verdienen sollen, um den Bedürftigen etwas abgeben zu können. Haben Sie sich schon einmal über eine Gehaltserhöhung gefreut, weil sie gedacht haben: „Super, jetzt kann ich mehr spenden?“ Das, was ich verdiene, das, was ich habe, ist eben nicht nur mein Eigentum. Sondern es ist mir gegeben, mir anvertraut, damit ich den Bedürftigen etwas abgeben kann. Wahrscheinlich werden die meisten von uns durch die heftige Inflation demnächst etwas weniger zur Verfügung haben. Spende ich dann weniger, damit ich mir selbst weiterhin alles leisten

kann? Oder verzichte ich vielleicht auf manches, damit ich weiterhin die unterstützen kann, die viel weniger haben. Das sind keine einfachen, auch keine angenehmen Fragen. Und es wäre schön und letztlich sehr bequem, wenn ich Ihnen sagen könnte: „So genau sieht das aus mit dem Teilen und Abgeben: Als Christ, als Christin zahlt man brav seine Kirchensteuer und spendet darüber hinaus noch genau den Betrag von X Euro im Monat.“ Aber diese klare Anweisung, diese klare Regelung gibt es nicht in der Bibel. Manchmal wird erwähnt, dass Menschen den 10en, 10 % ihres Einkommens abgeben. Eine ganz sinnvolle Regel, aber auch das ist kein strenges Gesetz. Sondern wir sind immer neu gefragt, wie wir das liebe Geld und den lieben Gott in unserem Leben unter einen Hut kriegen. Mit dieser Frage werden wir wohl nie ganz fertig: Der Predigttext oder der Text vom Kirchenvater Basilius vorhin sollen uns da immer wieder mal herausfordern. Was ist mit dem Geld in meinem Portemonnaie? „Alles meins“ oder „Gottes Geld in meinen Taschen“, zumindest *auch* dafür da, um den Bedürftigen abzugeben? – Ein Mädchen wollte damit ernst machen, dass ihr Geld nicht nur ihr selbst gehört, nicht nur für sie selbst da ist. Als Erinnerung daran hat sie in ihr Portmonee einen Zettel gelegt, auf dem stand: „Dieses Geld gehört Gott.“ Eines Tages ist ihr das Portmonee geklaut worden. Aber zwei Tage später lag es wieder in ihrem Briefkasten. Der Dieb hatte die Adresse im Ausweis gelesen und das Geld zurückgebracht. Denn Geld, das dem lieben Gott gehört, daran wollte er sich nicht vergreifen. Wem gehört unser Geld – wie passen das liebe Geld und der liebe Gott bei uns zusammen? Das war das erste, jetzt noch ein zweites.

2) Schwestern, lästern ist von gestern

Hinter diesem Satz steckt nicht die chauvinistische Meinung, dass nur Frauen lästern würden. Aber „Brüder, lästern ist von gestern“, das reimt sich nicht so schön. Eigentlich muss der Satz heißen: „*Brüder und Schwestern, lästern ist von gestern.*“ Es ist von gestern, denn es gehört nicht, es passt nicht zu eurem Leben als Christenmensch. Und doch tun wir das ja immer wieder mal ganz gerne. Haben die Menschen damals in Ephesus auch getan. Sonst bräuchten sie ja diese Ermahnung nicht: „*Lasst ja kein giftiges Wort über eure Lippen kommen. Seht lieber zu, dass ihr für die anderen, wo es nötig ist, ein gutes Wort habt, das weiterhilft und denen wohltut, die es hören.*“

Mich hat einmal ein junger Mann sehr beeindruckt. In einer kleinen Gruppe wurde über dies und das geredet. Und über diese und über jenen. Und nicht nur Gutes, sondern da wurde kräftig gelästert. Dieser Mann ist in dem Gespräch ganz ruhig geworden. Irgendwann ist das aufgefallen, schließlich hat einer ihn gefragt, was denn mit ihm los sei. Und er hat geantwortet: „Ich bin Christ, ich rede nicht schlecht über andere.“ Da waren erst mal alle still. Denn die meisten aus dieser Gruppe waren Christen, ihnen war der Glaube auch wichtig. Aber das konnten sie so nicht von sich sagen. „Ich bin Christ, ich rede nicht schlecht über andere.“ Ich kann das ganz oft auch nicht von mir sagen. Lästern macht ja oft so viel Spaß. Und wenn man da nicht mitmacht, dann kann es einem ja ganz leicht passieren, dass man selbst zum Außenseiter, zum Opfer der Lästerreden wird. Ich wünsche mir, ich wünsche uns öfter den Mut, beim Schlechtrede über andere nicht mitzumachen, dem Lästern einen Riegel vorzuschieben. Wenn das über unsere Gemeinde gesagt würde: Da wird kaum gelästert, da wird kaum schmutzige Wäsche gewaschen – das wäre ganz viel wert. - Es gibt eine Geschichte über den alten Philosophen Sokrates, die vielleicht etwas helfen kann, weniger giftige Worte über unsere Lippen kommen lassen. Zum weisen Sokrates kam ein Mann gelaufen, der rief schon von weitem: Sokrates, ich muss dir unbedingt etwas erzählen.“ „Stop“, sagte Sokrates, „hast du das, was du mir erzählen willst, durch die 3 Siebe gegossen?“ Welche 3 Siebe?“ „Das erste Sieb ist die **Wahrheit**: Bist du dir bei allem was, du mir erzählen willst, sicher, dass es der Wahrheit entspricht?“ Nein, sicher bin ich da nicht. Ich hab da so ein Gerücht gehört.“ „So so“, sagte Sokrates. „Hast du es denn durch das zweite Sieb gegossen? Das Zweite Sieb ist die **Güte**. Ist das, was du mir erzählen willst, etwas Gutes?“ „Nein, nein, ganz bestimmt nicht, im Gegenteil.“ „Aber vielleicht hast du es durch das 3. Sieb gegossen, das Sieb der Notwendigkeit: Ist es notwendig, dass du mir das erzählst?“ „Na ja, notwendig gerade nicht.“ „Also“, sagte Sokrates, „es ist nicht klar, ob es wahr ist, es ist nichts Gutes, und es ist nicht notwendig, dass du es mir erzählst. So lass es unausgesprochen und belaste dich und mich nicht damit.“

Es ist ja nicht so, dass man jedes Wort auf die Goldwaage legen müsste. Aber es wäre schon oft gut, die drei Siebe anzuwenden: Ist es wahr, ist es gut, ist es notwendig, was wir sagen? Vor allem, was wir über andere erzählen? Ich kannte diese Geschichte von Sokrates und den Sieben schon länger. Als ich sie vor einiger Zeit noch mal nachlesen wollte, habe ich sie gegoogelt und auf der Homepage der PDS gefunden. „*Lasst kein giftiges Wort über eure Lippen kommen*“, das ist ja nicht nur etwas, was sinnvoll und einsichtig ist für Menschen, die an Jesus Christus glauben. Dass es gut ist, die Wahrheit zu sagen, dem Zorn keinen Raum zu geben, dass es gut ist, abzugeben, zu teilen, die Bedürftigen zu unterstützen, weniger zu lästern, das würden wahrscheinlich viele Menschen guten Willens unterschreiben. Am Ende des Textes steht aber noch einmal etwas ganz spezifisch Christliches: „*Vergebt einander, wie Gott euch durch Christus vergeben hat.*“

Gottes Liebe und Vergebung gilt für mich nicht erst dann, wenn ich meinen Zorn im Griff habe, wenn ich mit Gottes Geld in meinen Taschen verantwortungsvoller umgeh, wenn ich nicht mehr lästere. Sondern sie gilt schon längst vorher. Seit Jesus und durch Jesus ist das klar. Gottes Liebe und Vergebung gilt für mich auch dann noch, wenn ich mal wieder ganz anders gelebt habe, als ich eigentlich sollte, als es für mich und andere gut wäre. Wir brauchen die Erinnerung und Ermahnung, wie wir leben sollen. Aber wir brauchen dann auch immer wieder diesen Trost: Vor Gott bestehen wir nicht durch das, was wir tun und leisten, es geht bei ihm nicht nach dem Motto „Do ut des“. Sondern Grundlage ist und bleibt, dass Gott uns durch Christus vergeben hat. Und weil das so ist, deswegen kann ich jeden Tag neu anfangen, das zu tun, was der Text so schön formuliert: Den neuen Menschen anzuziehen, den Gott nach seinem Bild geschaffen hat. Amen